

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

255 (30.10.1896) II. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf Mal.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch den Agenten
bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2
Mark 80 Pf., durch die Post
ohne Postgebühr 2 Mark
50 Pf., Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigengebühr:
Die 10spaltige Kolonnenzeile
oder deren Raum 20 Pf.,
im Restamentteile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützte gebliebene Einzeilen
werden nicht aufbewahrt
und können nachträgliche
Honorar-Ansprüche keine
Verpflichtung finden.

Redaktion und Expedition: Kirckstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Nr. 255. II. Blatt.

Karlsruhe, Freitag, den 30. Oktober

1896

Vom Tage.

Karlsruhe, 29. Okt.

Die Journalisten des Fürsten Bismarck.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Köln. Ztg.“ einen Artikel, den wir unsern Lesern mitteilen müssen, weil er Material zur Beurteilung der Beziehungen Bismarck's zu den „Hamb. Nachr.“ bringt. Der Artikel lautet:

In nationalgeheimten Kreisen erörtert man jetzt vielfach die Frage, ob Fürst Bismarck in einem engeren oder entfernteren Zusammenhange mit jenen Enthüllungen stehe, die ein so peinliches Befremden erregt haben. Da schließlich nicht abzusehen ist, welchem vernünftigen politischen Zweck der Vertrauensbruch dienen soll, so laßt man sich nur schwer mit der Vorstellung abfinden, daß der große Staatsmann, der von der Liebe und Verehrung eines großen Volkes getragen wird, sich aus unerklärlichen Gründen Caprioli immer wieder zu Ausfällen sollte hinreißen lassen, denen der General ein ehliges Entschuldigungsgebet entgegensetzt. Wir stehen dieser Frage um so unbestimmter gegenüber, als wir die ersten Phasen des Caprioli'schen Regiments, die hier in Frage kommen, aufs schärfste be- trachten. Über selbst heute, die an der gesamten Thätigkeit Caprioli's kein Haar lassen, werden gegeben, daß hier der Angreifer mehr und mehr in eine Position gerät, die sich mit der Würde und dem Ansehen eines weltgeschichtlichen Persönlichkeits einfach nicht verträgt, zumal, wenn die blinde Nachsicht sogar die Interessen des Vaterlandes gefährdet. Es entspricht also einem Verzweifelsbedürfnis und einem lieblos-mühen Juge der menschlichen Natur, die sich nicht gern ein hochtragendes, göttergleiches Idealbild zertümmern läßt, wenn man sich nach andern Erklärungen des leidigen Thatbestandes umsieht. Nun ist es eine gewisse Thatsache, daß die Magaziner, die sich bekanntlich einer sehr empfindlichen Epidemie erfreuen und sich sogar weidlich ärgern können, wenn man ihre Hauptstadt Pest und nicht Budapest nennt, sich vor einigen Monaten bitterböse über einen Zeitartikel der „Hamburger Nachrichten“ beschränkt haben. Darauf erwiderte der Herr des Sachsenwaldes, er sei ein alter Mann, der ruhig und in Frieden seinen Kohl baue und sich um Politik überhaupt nicht kümmere; insbesondere habe er keinerlei Beziehungen mehr zu den „Hamburger Nachrichten“. Sieht man in dieser Antwort mehr als ein Behauptungswort, so würde sich der Thatbestand etwa also erklären. Die „Hamb. Nachr.“ haben sich von jeher durch Unselbstständigkeit und Kritiklosigkeit ausgezeichnet. Heute z. B. unter dem ersten deutschen Reichstanzler die „Köln. Ztg.“ einen Bismarck'schen Artikel ab, weil er der Sache schaden würde, die er fördern sollte, so konnte man ziemlich sicher sein, ihn nach einigen Tagen in Hamburg auftauchen zu sehen. Ebenso wenig Urteilskraft zeigte das Blatt durch die Art, wie es nach dem Sturze Bismarck's berichtet. Ein erfahrener Zeitungsman würde hier manches Unheil verübt haben. Was soll ein vernünftiger Mensch z. B. dazu sagen, daß alle Regierungsmaßregeln aus der Zeit der Bismarck'schen Allmacht, die hinterher als unbegreiflich empfunden wurden, wie Kulturkampf und Kleingeld, nachträglich in beherrschender Weise von dem ganz einflussreichen Bismarck abgewandt und den ihm untergebenen Ministern zugesprochen werden? Es ist doch eine unläugbare That, auf Be- handlungen heranzureiten, die bei jedem Kundigen nur ein Räthen her- vorrufen können. Das Blatt muß sich nun fragen, daß bei dieser Lage der Dinge seine Basis in der Pflege des Glaubens besteht, daß seine An- sichten in Friedfertigkeit ihre Rechte erhalten. Niemand würde das Blatt einer besondern Beachtung würdigen, wenn der Glaube schwände, daß in seiner Spalten Bismarck's Geist wehe. Es ist also denkbar, daß man etwa durch Verkehr mit geistig untergeordneten Personen im Sachsenwalde einen früher wohl begründeten Glauben sorgfältig weiter- pflegt, der inzwischen seine thatsächliche Begründung verloren hat. Viele weitere deutsche Männer, welche die Vorstellung geradezu quält, daß ein Bismarck aus persönlichem Groll gegen Caprioli sich am Vaterlande verdingen könnte, würden erleichtert aufatmen, wenn sie Gewissheit darüber erlangen könnten, daß in Hamburg nicht nur Claus Dandö, sondern auch Claus Stimmme ihre Wunden treiben. Dann bliebe nur noch die unerquickliche Erscheinung zu bedauern, daß galizische Handelsleute von Schläge eines Viktor Witkowski alias Harden überhaupt die Schwelle des Bismarck'schen Hauses übertraten dürfen, das doch be- sonders sauber gehalten werden muß.

Italien und der Dreibund.

Die in der letzten Zeit wiederholt und eifrig besprochene Frage, ob Italien dem Dreibund auch fernerhin angehören werde, ist ja de facto dadurch gelöst, daß der Kündigungstermin, der zu Anfang dieses Jahres bestand, von Italien nicht benutzt wurde, und da- durch der Dreibund stillschweigend auf 6 Jahre verlängert ist. Aber daß Verträge an sich einen Staat nicht daran hindern, wichtige Interessen zu verfolgen auch gegen die Verträge, ist eine fast selbstverständliche Sache. Mit der Möglichkeit, daß Italien von dem Dreibunde abtrifft, muß daher, wie schon hervorgehoben, immer gerechnet werden. Die Frage nun, ob diese Eventualität wahr- scheinlich ist, wird in einem Artikel der „Hamb. Nachr.“ sehr eingehend erörtert. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß die Quereitigkeiten gegen den Dreibund vorzugsweise von England ausgehen, das entweder beabsichtigt, damit einen Druck auf Deutsch- land auszuüben, um dieses durch die Perspektive auf den Zerfall des Dreibundes für englische Zwecke zu machen, oder einen neuen „Dreibund“ gründen wollte. Diese letztere Ansicht Englands sei aber deshalb unannehmbar, weil man in Italien wohl auf ein gutes Verhältnis mit England Wert lege, aber bezüglich der eng- lischen Doppelzüngigkeit gerade im abessinischen Konflikt sehr trübe Erfahrungen gemacht habe, so daß der italienischen Sympathie für England ein starker Stoß versetzt worden sei.

Tritt aber Italien bei seiner etwaigen Abwendung vom Dreibunde nicht auf die Seite Englands, so kann es nur die Zahl der Gegner desselben vermehren. Eine Politik der freien Hand, wie damals, als es die Annahmefähigkeit auf Tunis einbüßte, wird es nicht noch einmal, am allerwenigsten unter den heutigen europäischen Verhältnissen, unter- nehmen wollen, es bliebe ihm also nur der Anschluß an die französisch- russische Gruppe. Die Zugehörigkeit zum Dreibunde hat Italien nie gehindert, die besten Beziehungen zu England zu pflegen, wenn auch die naive Erwartung mancher britischer Politiker, daß der Dreibund aus Rücksicht auf einen seiner Teilnehmer sein ganzes Gewicht für englische Interessen einsetzen werde, sich nicht hat erfüllen können. Mit der Zu- gehörigkeit zu jener anderen Gruppe aber wäre eine englisch-italienische Kooperation im Mittelmeer ausgeschlossen. Die englische Presse kann also in Wirklichkeit nichts weniger wünschen, als daß ihre Abhebung Italiens gegen den Dreibund Erfolg habe. Soweit sie sich nicht ledig- lich von einer sinnlosen Antipathie leiten läßt, kann sie nur auf Ein- schüchterung Deutschlands ausgehen, wird aber die Erfahrung machen, daß auch dieses plumpe Manöver umsonst gewesen ist.

Des Weiteren weist der Artikel auf die Machinationen hin, die namentlich von französisch-englischer Seite ausgehen, zum Teil auf die montenegrinische Hochzeit abenteuerliche Pläne bauen und namentlich darauf ausgehen, Italiens Appetit auf Triest und Dalmatien rege zu erhalten. Der Wirksamkeit dieser Forderungen steht indessen verschiedenes entgegen: gerade durch den Handelsver- trag mit Tunis ist die alte Wunde, welche den Italienern der Verlust dieses fetten Wissens verursacht, wieder aufgerissen. Ein Handelsvertrag mit Frankreich würde jetzt, wo die französischen Weiskörbe sich wieder erholt haben und daher ein nennenswerter Weineport nach Frankreich doch nicht mehr stattfinden könnte, kein vorteilhaftes Äquivalent für die politische Selbstauslieferung Italiens an Frankreich sein, welche ein Bündnis der beiden Staaten anscheinbar nach sich zöge. — Ueber die Bedeutung des Dreibundes

für Italien und umgekehrt wird dann noch ausgeführt, daß die erstere hauptsächlich darin besteht, daß Italien den Oesterreichern den Rücken freihält, während Italien vor dem Angriff durch eine französische Landarmee solange gesichert ist, als Deutschland unbe- siegt dasteht. Der Gewährsmann der „Hamb. Nachr.“ fügt aus- drücklich seine Ueberzeugung bei, daß Italien seine nationale Ein- heit schon längst in einem durch die vaticanischen Machen- schäften angezeigten Kriege zu verteidigen gehabt haben würde, wenn es nicht den sichern Schutz des Dreibundes gehabt hätte. „Und was ihm der Rückhalt am Dreibunde in der durch die abessinische Katastrophe geschaffenen Situation gewesen ist, darüber bedarf es nicht erst eines Wortes. Wir meinen, diese nüchternere Betrachtung beweise sonnenklar, daß Italien weder Ver- anlassung hat, mit dem Dreibunde unzufrieden zu sein, noch Aus- sicht, durch den Austritt aus denselben seine Lage zu verbessern. Und da die Italiener gute Redner sind, so wird es eben mit dem Dreibunde beim Alten bleiben.“

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 29. Okt. Der „Bad. Beob.“ kritisiert unsere Haltung gegenüber der Enthüllung des deutsch-russischen Neu- tralitätsvertrags in einem längeren, sachlich gehaltenen Artikel. Darin wird u. a. ausgeführt:

Die „Bad. Landesztg.“ giebt sich alle Mühe, nachzuweisen, welche Vorteile für Deutschland daraus erwachsen seien, daß der leitende Staatsmann zwei Ehen im Feuer“ habe. Ja, sie will sogar heraus- rechnen, „das deutsch-russische Abkommen habe eine wertvolle Er- gänzung des Dreibundes gebildet, die auch Oesterreich — so lange es sich nicht zu einem Angriffskrieg veranlaßt sah — nur Gewinn bringen konnte.“ Wie leicht aber hätte es geschehen können, daß die Dinge im Orient eine Zuspitzung erfahren hätten, die Oesterreich ver- anlaßte, z. B. gegen einen Einmarsch Russlands in die Balkanstaaten mobil zu machen? Dann konnte Oesterreich zur Kriegs- erklärung an Rußland gezwungen sein. In diesem Falle fand der deutsch-oesterreichliche Allianzvertrag keine Geltung, denn er trat nur in Wirksamkeit, wenn Oesterreich von Rußland angegriffen wurde, wohl aber wäre das angebliche Separat-Abkommen mit Rußland in Geltung getreten, wodurch wir den Rußen wohlwollende Neutralität zusichert. Es wäre also in diesem Falle eine beschränkte Parteinahme Deutschlands gegen Oesterreich eingetreten. Und das gegenüber einem „Verbündeten“!

Der „Bad. Beob.“ hat in den Enthüllungen der „Hamb. Nachr.“ ein Wort übersehen, das gerade für den von ihm kon- struierten Fall von wesentlicher Bedeutung ist. Nach den „Hamb. Nachr.“ verpflichtete sich Deutschland zur wohlwollenden Neutralität nur dann, wenn Rußland unprovociert angegriffen würde. Wenn Oesterreich aber durch einen russischen Einmarsch in die Balkanstaaten zur Mobilmachung gezwungen worden wäre, so hätte das kaum als Angriff, jedenfalls aber nicht als unpro- vocierter Angriff ausgelegt werden können. Deutschland hätte also in solchem Falle vollständig freie Hand gehabt. Ein Wiener Korrespondent der „Allg. Ztg.“, der die etwas ange- regten Wiener Kreise zu beruhigen sucht, weist auch darauf hin, daß nur für den Fall eines unprovocierten Angriffs Neutralität gegenseitig zugesagt war und fügt dann ganz zutreffend bei: „Nun weiß man, daß Oesterreich-Ungarn eine friedliebende Konföderative Macht ist und daß es ihm nie in den Sinn gekommen wäre, aus Eroberungs- oder anderen Gelüsten über Ruß- land herzufallen.“ Fürst Bismarck leistete also ein Versprechen, dessen Voraussetzungen offenbar niemals eintreten konnten. Er hätte sich ebenso gut gegen jedermann verpflichten können, daß Oesterreich- Ungarn unter keinen Umständen das Schwert zum Angriff ziehen werde. In diesem Sinne konnte die „Köln. Ztg.“ mit Recht die Zu- sage selbst als belanglos hinstellen. Dagegen heime die der Kaiser eine Gegenleistung von seiten Rußlands ein, die für das Deutsche Reich von höchstem Wert war. Er trat erfolgreich zwi- schen Rußland und Frankreich und schied genau die Sachlage, die es den deutschen Heeren 1870 möglich gemacht hatte, vor den Thoren von Paris zu erscheinen. Es war also nicht bloß ein „Glücksfall“, daß während des großen Krieges die Neutralität Rußlands keine Störung erlitt; sondern diese Sachlage war und blieb bis an das Ende der Regierung Bismarck's das Ergebnis seiner Staatskunst.“ Die Ausführungen des „Bad. Beob.“ haben uns nach alledem nicht davon überzeugt, daß Bismarck durch sein Abkommen mit Rußland eine Dummheit oder eine Schlichtheit begangen habe.

Karlsruhe, 29. Okt. Aus Anlaß der Enthüllung der „Hamb. Nachr.“ erscheint es vielen Lesern wünschenswert, den Wortlaut des deutsch-oesterreichlichen Bündnis-Vertrages wieder vor Augen zu haben. Wir kommen diesem Wunsch sehr gerne nach. Der am 7. Oktober 1879 geschlossene und am 3. Februar 1888 veröffentlichte Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Art. 1: Sollte wider Verhoffen und Wunsch der Kontrahenten eines der beiden Reiche von Rußland angegriffen werden, so sind die beiden Kontrahenten verpflichtet, einander mit ihrer gesamten Kriegs- macht beizustehen und Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Art. 2: Wird ein Teil von einer anderen Macht angegriffen, so ist der andere Kontrahent verpflichtet, dem Angreifer nicht beizustehen und zu wohlwollender neutraler Haltung. Wenn jedoch Rußland den Angreifer unterstützt, so treten die Verpflichtungen des Art. 1 in Kraft. Die Kriegführung und der Friedensschluß erfolgen gemeinsam.

Art. 3: Der Vertrag soll wegen seines friedlichen Charakters und um Mißdeutung auszuschließen, geheim gehalten werden. Dritten nur mit beiderseitiger Uebereinstimmung mitgeteilt werden. Beide Kontrahenten geben sich nach dem bei der Begegnung in Alexandrow ausgeprochenen Gesinnungen des Kaisers Alexander der Hoffnung hin, daß die Räu- gungen Rußlands sich als bedrohlich für sie in Wirklichkeit nicht erweisen und haben zu Mitteilung des Vertrags für jetzt keinen Anlaß; sollte aber die Hoffnung wider Erwarten sich als irrtümlich erweisen, so er- kennen beide Kontrahenten es als Pflicht der Loyalität an, Kaiser Alexander dahin zu verständigen, der Angriff auf einen der Verbündeten werde als Angriff gegen beide angesehen.

Berlin, 28. Okt. Graf Caprioli erklärte am 28. No- vember 1896 im Reichstage: „Man hat der jetzigen Regierung den Vorwurf gemacht, wir hätten den Draht gerissen, der uns mit Rußland verbunden hätte. Dem widerspreche ich ganz bestimmt. Wir haben alle Sorgfalt darauf verwendet, diesen Draht zu erhalten; wir wünschen nur nicht, daß er uns den Strom aus denjenigen Leitungen nimm, die uns mit Oesterreich-Ungarn und Italien verbinden.“ An dieses Wort, so schrieb der offiziöse „Hamb. Corr.“, möge man sich auch in Wien und Rom erinnern!

Stuttgart, 29. Okt. In der bevorstehenden Landtagsession wird wieder eine ganze Reihe von Eisenbahnwünschen zur Sprache kommen. In Baden dürfte man sich besonders dafür inter- sieren, daß auch eine Bahnverbindung Kornwestheim-Pforzheim ein- angelegt wird. Kornwestheim ist eine kleine Station zwischen Ludwigs- burg und Stuttgart.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 28. Okt. Der „Pester Lloyd“ bemerkt zu der Erklärung des „Reichsanzeigers“ über den Artikel der „Hamburger Nachr.“: Wir haben zu unserer bisherigen Stellungnahme gegenüber den neuesten Indiskretionen, welche eine so scharfe Verurteilung in Berlin erfahren haben, gar nichts hinzu- zuzufügen. Wenn die deutschen amtlichen Kreise keinen Anlaß zum Eingehen in die Diskussion über die erfolgte Verletzung von Staatsgeheimnissen und Schädigung wichtiger Staatsinteressen er- blicken, haben wir nichts dagegen einzuwenden. Uns genügt der bisherige Zustand und die neue Versicherung von der Aufrichtigkeit und der Vertragstreue der deutschen Politik, welche durch diese Enthüllungen nicht erschüttert werden können.

Baden und Nachbarländer.

Wannheim, 29. Okt. Bei der heutigen Stadtrats- netenerwahl in der 1. Klasse siegten die National- liberalen über die vereinigten Demokraten, Freisinnigen, Ultra- montanen und Sozialdemokraten. Sämtliche 4 Nationalliberale sind gewählt. Die höchste Stimmzahl der Nationalliberalen betrug 410, die der Gegner 388. Das Ergebnis zeigt, daß die Haupt- wahl nur durch die Nachlässigkeit vieler nationalliberaler Wähler verloren ging.

Waldbrunn, 26. Okt. In der gestern in Buchen stattge- fundenen Ausschussung des Gauverbandes der Militär- vereine des Bezirks Buchen wurde beschlossen, 1897 den Gaustag in Waldbrunn abzuhalten.

Wühl, 27. Okt. Der Bahnbau macht, lt. „B. Ztbl.“, so rasche Fortschritte, daß die Betriebseröffnung in wenigen Wochen wird erfolgen können.

Engen, 27. Okt. Der Bürgerausschuß genehmigte den Vertrag zwischen dem Elektrizitätswerk und der Stadt wegen Ein- führung der elektrischen Straßeneleuchtung. Einige Abänderungs- anträge wurden gutgeheißen. — Im benachbarten Stetten brach vorgestern Abend 7/7 Uhr im Hause des Landwirts Viktor Reiner, und zwar auf dem am Wohnhause angebauten Heuschopf seines Schwiegervaters Euf. Hogg, Feuer aus. Das Gebäude wurde in kürzester Zeit vollständig zerstört. Die hiesige Feuerwehr, nach 7 Uhr alarmiert, konnte in Zimmerholz wieder umkehren. Ge- bäudefünstel und Fahrnisse, sowohl des Reiner als auch des Hogg, sind versichert.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 28. Okt.

— Gestalt. Aus Anlaß des Wechsels im Rektorat findet am nächsten Samstag, vormittags 11 Uhr, im Hörsaal der Abteilung für Architektur in der Technischen Hochschule ein Festakt statt.

— In der Angelegenheit des Sulentants v. Bräufewitz erläßt dessen Begleiter an dem Abend der That, Herr v. Jung- Stilling, folgende Erklärung: Durch die von Herrn Walz mit seinem Namen in den Zeitungen veröffentlichte Erklärung sehe auch ich mich genötigt, aus meiner bisherigen Reserve herauszutreten und demgegenüber hiermit zu erklären, daß der in den „Münd. N. Nachr.“ zuerst erscheinende Bericht über die Vorgänge im hiesigen Café Zan- häuser durchaus meinen Wahrnehmungen entspricht, sozart in den Hauptpunkten sich mit meinen zugehörigen Aussagen deckt. In- besondere muß ich hervorheben, daß, entgegen der Darstellung des Herrn Walz, eine zweimalige öffentliche Provokation vonseiten Siepmann's stattgefunden hat. Die von Walz nicht erwähnte That- sache, daß er und die am Tische sitzenden Damen während der vorübergehenden Abwesenheit des Siepmann's ihren Tisch von dem Besetzten abgerückt haben, findet lediglich ihre Erklärung in deren Bestreben, eine abernmalige „Kamperei“ zu vermeiden, eine Maß- nahme, die leider erwünschten Erfolg nicht hatte. Ueber die Vor- gänge von dem Augenblick an, als Bräufewitz schließlich von der Kaiserstraße aus den Tur bezog, Hof betreten hat, bis zu dem Moment, da der tödliche Stich erfolgte, bin ich nichts im Stande auszusagen, da ich nicht zugegen war. Meines Wissens steht aber die Darstellung Walz' vereinzelt da, wonach der Wirt oder gar Siepmann selbst die Verzeihung v. Bräufewitz' in diesem Moment vergeblich zu erlangen versucht hätten. Um gewissen hinsichtlich Gerüchten entgegen zu treten, füge ich ausdrücklich noch hinzu, daß v. Bräufewitz und ich weder die beiden Herren, noch die in ihrer Begleitung erschienenen Damen irgend vorher gekannt haben. — Karlsruhe, 25. Okt. 1896. — v. Jung-Stilling.

— Die Concordia feiert am nächsten Samstag ihr 22. Stif- tungsfest. Bei dem damit verbundenen Konzert werden Frau Hildegard Ruppert und Herr Hofmusikant Wähmann mit- wirken. Das Programm weist außerdem eine Reihe schöner Män- nersöhne, darunter das für den Trierer Weistreit gewählte und preisgekürnte „Waldweben“ von Weber auf.

— Schwere Diebstahl. Dienstag Nacht wurde in einem Hause der Ettlingerstraße eingebrochen und aus einer verschlossenen Kommode eine goldene Damenuhr mit goldener Halskette und ver- schiedene Schmuckfachen im Gesamtwerte von 247 M. entwendet. — Ebenso wurde am 16. oder 17. v. M. einer in der östlichen Kaiserstraße wohnenden Frau aus ihrer Wohnung heraus ein Opertglas im Wert von 30 M. gestohlen. Von den Thätern sieht jede Spur.

— Meine Chronik. Im städtischen Schlachthaus wurde in der Zeit vom 26. abends bis den 27. in der Frühe ein geschlachtetes und ausgeweidetes Kalb, 66 Pfund schwer, mit gelblich-rottem Fell ent- wendet. — In der Zeit vom 23. bis 25. v. M. wurden einem in der östlichen Kaiserstraße wohnenden Handelsmann von der Auslage seines Ladensfensters hinweg 2 Kleiderhaken und eine liberale Hemontour- ure entwendet. — Eine Frau in der Kurvenstraße wurden von einem Speicher herunter ein Frauenhemd von gelbem Faconnel und ein Paar wollene Socken entwendet. — Am 26. September d. J. hat sich eine schon anderweitig wegen Betrugs in Unterjuchungshaft befindliche Frau aus Schwarzwald unter der falschen Vorpiegelung, sie sei vermögend und sei in einem Bekleidungsgeschäft in der Kronenstraße beschäftigt, bei einer Frau in der Schützenstraße emlogiert. Als aber die Kost- geberin erfuhr, daß sie es mit einer Schwindlerin zu thun hat, die ohne alle Beschäftigung dem läderlichen Leben nachgeht, hat sie ihr am 29. September wieder ausgeboten. Sie ist um 5 M. betrogen.

Der Habererprozeß.

München, 28. Okt. Heute Vormittag begann bei dem k. o. l. Landgericht München II die Verhandlung wegen des Habererbtreibens in Sauerlach. Dem Geheimbunde der Haberer konnten in früheren Zeiten nur ortseingeweihte Bauern beitreten, und man hüthete sich bei Ausübung dieser „Bollkultiv“ wenigstens streng vor Exzellen. Diese Zeit ist längst vorbei. Die Oberhand im Habererbunde gewannen die „Jungen“, die den alten Brauch lediglich dazu benützten, um ihrem Liebermutter, ihrer Audaufst, ihrer Rache oder sonstigen Leidenschaften

Witne Döcker in Dienst sein soll. Ein bestimmter Sohn ist nicht abgemacht, hingegen wurde gute Beschäftigung in Aussicht gestellt. Auf Ansuchen der Witwe Döcker sollten wir namentlich wegen...

Kunst und Wissenschaft.

4. Baden. Baden, 25. Okt. Im vergangenen Freitag versank der Dampfboot 'Georg' in der Gegend von... ein Unfallschiff, in dem die Besatzung des Konversationsbundes...

Verstorbene.

Friedrich Nießche, der Wiener, Nr. 27. Gestorben am 15. Okt. im Alter von 22 Jahren, nach einer Krankheit von 14 Tagen...

Humoristisches.

Ein Heirats. Notiz. Es macht oftmals nicht geringe Anstrengung, eine erlösende Verlobung zu Stande zu bringen...

Die Verlobung unserer Kinder. Ein Herr, der dem königl. Postoffizier und Premierleutnant d. R. im Magdaburger Jäger-Bataillon Nr. 4, Herrn Walter Gehrig...

bestens 5 Jungfräulein in der Woche überführt und ihnen in die Hände liefert. Kein Vergnügen. Kommiss: „Der Prinzpal, ich komme mit meinem Gehalt nicht mehr aus.“ — Prinzpal: „So, und wie haben Sie für Vergnügen aus?“ — Kommiss: „Nichts, gar nichts.“ — Prinzpal: „Wachen Sie mit doch nichts weiß. Sie haben ja gestern Abend noch Stat gespielt.“ — Kommiss: „Ja, wenn Sie denn das ein Vergnügen, wenn man beständig verbedenkt die alten Dingen, Ihnen fehlt gar nichts, Sie sind doch ein Döcker, sehen Sie sich nur meine Gänge!“ — Prinzpal: „Ja, ja, die ist es gerade, die der Ruhe bedarf!“

Wittenswürdiges.

Dr. Thoma: Wittenswürdiges. Kleine Auszüge aus dem 1. Band des 1. Heftes. Thoma: Wittenswürdiges. Kleine Auszüge aus dem 1. Band des 1. Heftes. Thoma: Wittenswürdiges. Kleine Auszüge aus dem 1. Band des 1. Heftes...

Als er endlich den Bogen sinken ließ, schloß die Professorin ihren gemalten Sohn voll glücklicher Würbung in die Arme. Auch Frau Steinacker fand einige Worte dankbarer Anerkennung. „Sie allein verheiratete ich, und ich bin glücklich, daß Sie mich nicht verlassen haben.“ — „Bei Gott, ich würde sehr unglücklich sein, wenn es so wäre.“ — „Bei Gott, ich nicht einmal ganz aus ihrer Trauung zu reisen vermocht.“ — „Ich bin nicht traurig. Und Ihr Spiel hat mir im Gegentheil hohen Genuß bereitet, Herr von Breunung! Welche lustige Bekämpfung muß Ihnen doch das Verstecken der Macht bringen, die Ihnen ein herrliches Talent über die Herzen der Menschen gegeben hat.“

Seitensprüche.

Die Auerwürstlichkeit der Weisen ist nicht, als die Kunst, Stürme im Herzen verschlossen zu halten. Liebe zu entbehren — tiefes Leid; keine Liebe erweisen zu können — trübseliges Leid.

Verantwortliche Redaktion: Otto Meißner in Karlsruhe.



Unterhaltungsblatt. Beilage zur Badischen Zeitung. Freiburg Konstanz. WERTHEIM HEIDELBERG. FRIEDRICH MEYER, VERLAGER.

Nr. 157. Karlsruhe, Freitag, den 30. Oktober 1895.

Abdruck der Originalausgabe des Unterhaltungsblattes ist unterlagt.

Geföhliches Glück.

Wenn Du Dich aufgelegt fühlst, so ist es doch einmal etwas vorziehen, mein Sohn, lagte seine Mutter, und es habe unangenehm sein Vorurteil gegen dich, denn du prüffest ihnen in der Liebe eines einfachen Volks...

Als er endlich den Bogen sinken ließ, schloß die Professorin ihren gemalten Sohn voll glücklicher Würbung in die Arme. Auch Frau Steinacker fand einige Worte dankbarer Anerkennung. „Sie allein verheiratete ich, und ich bin glücklich, daß Sie mich nicht verlassen haben.“

Das war eine Erklärung, die noch ungewöhnlicher wurde durch den Ton, in dem sie vorgetragen worden war. Und doch ahnte sie auch jetzt offenbar nicht, worauf er mit alledem hin zu; ihre Gedanken weichen bei ganz anderen Dingen, und da sie nun einmal genötigt war, seine Gesellschaft zu dulden, empfand sie es als wohlthätige Erleichterung, daß der gleichmäßig dahin rauschende Strom seiner Rede nicht ihr wenigstens den Zwang anmerksamen Kaufmens und häufiger Gegenrede erparte.

Sie mußte auch nicht, wie er daga kam, plötzlich ihre Hand zu ergreifen und sie fast ungeschäm an seine Lippen zu drücken. Das Unwohlsein, das sie empfand, wurde durch die Bewegung hinderte, ihn rechtzeitig an der Ausführung seiner Absicht zu hindern, und so mußte der einzelne Späterer, der gerade in diesem Augenblick unmittelbar vor ihnen die Strandpromenade über schritt und zu der offenen Veranda empor sah, wohl den Eindruck empfangen, daß sich dort oben zwei glückliche junge Men-

falls wäre es eine Thorheit gemeinen, wenn er den glänzigen Augenblick nicht auf seine Weise hätte nutzen wollen.

So knüpfte er denn an ihre letzte Versicherung an, um mit solchen klingen Worten von seiner Kunst und von seinem Verstand zu reden. Es war ein bittres Durchdringen seines eigenen und fremden Gedankens, von innerlich Grieben und oberflächlich Annehmlichkeiten, was da zum Vorschein kam — im großen und ganzen nicht viel mehr, als ein pruntes Phantasiegeschloß. Aber er hatte eine geübte Fähigkeit, die ihn kaum ein einziges Mal unterbroch und deren Schwelgenhaft er sich natürlich nur als flumme Bewunderung deuten konnte.

Das war eine Erklärung, die noch ungewöhnlicher wurde durch den Ton, in dem sie vorgetragen worden war. Und doch ahnte sie auch jetzt offenbar nicht, worauf er mit alledem hin zu; ihre Gedanken weichen bei ganz anderen Dingen, und da sie nun einmal genötigt war, seine Gesellschaft zu dulden, empfand sie es als wohlthätige Erleichterung, daß der gleichmäßig dahin rauschende Strom seiner Rede nicht ihr wenigstens den Zwang anmerksamen Kaufmens und häufiger Gegenrede erparte.

